

Der Frühling

Autor(en): **Karpe, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Quadratur des Kreises

Es war einmal ein ruhmreicher Fussballklub, der vor Jahren den stolzen Titel eines Landesmeisters eroberte, später dann aber in die B-Liga abrutschte. Der immer wieder angestrebte Wiederaufstieg in die höchste Liga blieb ihm

Von Speer

versagt. Obwohl das Publikumsinteresse in der vergangenen Saison noch einigermaßen ansprechend war, stieg der Schuldenberg beträchtlich und beträgt nun beinahe eine Drittelmillion. Und es sieht in der laufenden Saison nicht besser aus, im Gegenteil. Anstatt gut über tausend, kamen bis jetzt im Schnitt pro Match nur gerade 500 Fussballfans, um sich die Spiele der Stadtelf anzuschauen. An einer Pressekonferenz stöhnte daher der Finanzchef des Klubs: «Für wen spielen wir eigentlich Fussball?» Ja, für wen?

Und da gibt es idealistisch gesinnte Wolkengucker, die noch immer glauben, die Akteure in der Arena rennen aus purer Freude am Spiel dem runden Leder nach. Dabei agieren, so ein enttäuschter Fan, elf müde, überbezahlte «Zirkusartisten» auf dem Feld, die im Grunde genommen gar keine sind.

*

Von einem anderen, noch berühmteren Klub war zu lesen, er bringe, obwohl Schweizer Mei-

ster, nicht mehr Zuschauer ins Stadion als vorher, was dazu beigetragen habe, dass bei ihm der Schuldenberg auf über eine Million (Jahresdefizit) angewachsen sei. Mit dem neuen Defizit türmt sich nun die Vereinsschuld auf insgesamt 3,2 Millionen Franken. Für die laufenden Verbindlichkeiten kommen, so konnte man weiter lesen, (betuchte) Komiteemitglieder auf.

Dass die Zuschauerzahlen in den Fussballstadien rückläufig sind, kann der Statistik unschwer entnommen werden. In der Rekordsaison 1969/70 strömten pro Spiel im Schnitt 7601 Fussballbegeisterte in die Stadien, 1984/85 kamen noch deren 4373. Die im vergangenen Jahr durchgeführten repräsentativen Umfragen ergaben dafür folgende Gründe: Gute Spiele im Fernsehen (47%), die Spiele seien zu wenig attraktiv (37%), je 36% gaben an, es gäbe zu wenig Spitzenbegegnungen, und die Eintrittspreise seien zu hoch. Bei der Umfrage einer Versicherung, die einen beachtlichen Rücklauf von 15000 Antworten aufwies, gaben 69 Prozent an, das Geld sei heute zu wichtig. Da das Fernsehen (meistens) nur die fussballerischen Leckerbissen herausplückt oder in einem Zusammenschnitt die attraktivsten Szenen aus einem mittelprächtigen Spiel doch noch zu einem ansehnlichen Streifen zusammenschneidet, wurde die Glotze tatsächlich zu einem grossen Zuschauerkonkurrenten.

*

Es ist, das sei zugegeben, weit angenehmer, im gemütlichen Oh-



«Ich befürchte, dass die neuen Werbeverträge meine Bewegungsfreiheit ein wenig beeinträchtigen.»

rensessel spannende Übertragungen zu verfolgen, als sich auf einem Stehplatz, der dem Wetter ausgesetzt ist, bei einem langweiligen Spiel kalte Füsse zu holen.

Um die Zugkraft der Spiele zu erhöhen und die Zuschauer vermehrt auf die Rampen zu locken, kaufen viele Klubs teure Stars aus dem In- und Ausland ein, die aber viel, sehr viel Geld kosten. Damit sich die zwangsläufig entstehenden Defizite nicht uferlos ausweiten, müssen Sponsoren her und

auch die Eintrittspreise angehoben werden. Auf der andern Seite beklagen viele der Befragten, die Eintrittskarten seien für das, was geboten werde, viel zu kostspielig.

Um dieses vielschichtige und komplizierte Problemgeflecht in den Griff zu bekommen und Lösungen auszuarbeiten, hat der Fachverband eine «Kommission Zuschauerrückgang» ins Leben gerufen. Die neun Persönlichkeiten sind um ihre Aufgabe tatsächlich nicht zu beneiden.

Einmalige Gelegenheit

Eine Reisegesellschaft fuhr im Autobus tagelang durch die in der Herbstsonne ausgebreitete Hochebene Anatoliens. So schön das Wetter während der ganzen Fahrt war, so gut war die Stimmung unter den Passagieren. Bei einem Halt in einem kleinen Marktflecken stürzte sich ein junges Berner Paar unter die Marktbesucher und liess sich von Händler zu Händler treiben.

Von Walter Ott

Als der Zeitpunkt zur Weiterfahrt heranrückte, tauchten die beiden wieder auf, aber nicht, wie vermutet, mit einem gerollten hübschen Teppich unter dem Arm, sondern mit einem Ungetüm von behorntem Schädel mit einer Spannweite der Hörner von sage und schreibe 1,40 m. Der Chauffeur schlug die Hände über dem Kopf zusammen, denn es fand sich weder im Wagen noch im Kofferraum genug Platz für die Akquisition. Erst eine Riemen-Spezialkonstruktion erlaubte die Befestigung zwischen Kühler und seitlichem Schutzblech. Auf der Weiterfahrt erkundigte sich ein Mitreisender nicht ohne leisen Vorwurf, ob der junge Mann den Hornschmuck auf den Dachfirst seines Hauses pflanzen wolle, wie dies noch heute gelegentlich zur Abwehr böser Geister gehandhabt werde. Aber dieser antwortete: «Neei, mir hei ume e Zwözimmerwonig u eigetlech kei Platz, aber es isch sövu biuig gsi, i ha eifach müesse zueschla!»

Gerd Karpe

Der Frühling

Der Frühling steht auf dem Papier,
das wir Kalender nennen.
Bisweilen steht er vor der Tür
und gibt sich zu erkennen.

Doch meistens will er schneller sein,
macht es wie die Gespenster:
Mit Tirili und Sonnenschein
kommt morgens er durchs Fenster.

Da steht er dann mit blauem Band –
wie Dichter ihn beschrieben –,
hebt lachend seine Frühlingshand
und sagt: «Es ist halb sieben.»